

Predigt zu Psalm 48

**im Rahmen der Göttinger Predigt-Reihe zum Psalter
am 29. Januar 2012 in der Corvinuskirche Göttingen**

Pastor Dr. Marc Wischnowsky

Liebe Gemeinde,

Vor 50 Jahren schufen Stadtplaner in Rio de Janeiro in Brasilien einen neuen Stadtteil zur Integration der vielen Landflüchtigen in den Favelas. Und sie nannten diesen Stadtteil *cidade de deus*, Gottestadt.

Gottes Stadt – Von der Bibel her gibt es natürlich nur eine Stadt, die diesen Titel führen darf: Jerusalem, die Hochgebaute, heilige Stadt dreier Weltreligionen, Brennpunkt der Hoffnung und leider auch immer wieder der Machtansprüche und Gewalten.

Ich habe mir heute vorgenommen, im Rahmen des Göttinger Reihe zum Psalter in den Psalm einzutauchen, der die Gottesstadt wie kein anderer besingt, Psalm 48. Für uns eine fremde Welt, ich lese nochmal die erste Strophe (V.2-4):

Groß ist der HERR und hoch zu rühmen

in der Stadt unsres Gottes,

auf seinem heiligen Berge.

Schön ragt empor der Berg Zion,

daran sich freut die ganze Welt,

der Gottesberg fern im Norden,

die Stadt des großen Königs.

Gott ist in ihren Palästen, er ist bekannt als Schutz.

Der Name Jerusalem wird im ganzen Psalm ja nicht einmal erwähnt. Stattdessen schürft der Psalm in mythologischen Bildern und spricht vom Gottesberg, dem Zion, von der Stadt unseres Gottes – übrigens auch an keiner Stelle von „unserer Stadt“. Und in ihren Palästen – auch das ist eigentümlich – wohnt kein König und kein Hofstaat, sondern Gott selbst.

Denn diese Stadt wird nicht dadurch zur Gottesstadt, was Menschen in ihr tun – ob König oder Priester – sondern allein durch Gottes Tun.

Das wird in der nächsten Strophe noch deutlicher (V.5-8):

Denn siehe,

Könige waren versammelt und miteinander herangezogen.

Sie haben sich verwundert, als sie solches sahen;

sie haben sich entsetzt und sind davon gestürzt.

Zittern hat sie da erfasst, Angst wie eine Gebärende.

Du zerbrichst die großen Schiffe durch den Sturm vom Osten.

Bilder eines mythischen Kampfes werden herauf beschworen, der Völkersturm. Die Chaos-Mächte der Welt verschwören sich gegen diese Stadt. Sie rollen an gegen ihre Mauern – und was sehen sie?

Jerusalem vor 2700 Jahren – ein ziemlich kleines Nest, irgendwo in den Bergen, Hauptstadt der Provinz Juda, einem ebenso unbedeutenden Flecken Erde am Rande der großen Weltreiche Ägypten und Assyrien.

Interessant - und gefährdet - nur aufgrund seiner geopolitischen Lage im fruchtbaren Halbmond Palästinas. In Jerusalem lebten zu dieser Zeit vielleicht 2000 Einwohner, nach der Eroberung des nördlichen Nachbarstaates Israel angeschwollen auf ein ein paar 1000 mehr durch die Flüchtlingsströme aus dem Norden.

Ein paar Häuser, Mauern und Türme, sicher, die haben Archäologen schon gefunden, aber doch nichts, womit man einen König von Assyrien erschrecken könnte. „Wie ein Vogel im Käfig war Hiskia in seiner königlichen Residenz eingeschlossen.“ Das schrieb Sanherib, der mächtige Herrscher, nach seinem Feldzug gegen Jerusalem im Jahre 700 höhnisch. Und auch wenn sich Juda in dieser Situation noch freikaufen konnte, die Bewahrung dieser Stadt, das wusste man in Jerusalem genau, war keinesfalls vom politischen Geschick ihrer Herrscher, von wirtschaftlicher Macht oder militärischer Stärke zu erwarten. Die kommen hier im Psalm ja auch gar nicht vor. Die einzige Bestandsgarantie für Jerusalem lag in ihrer mythologischen Würde als erwählte Stadt Gottes auf dem heiligen Berge des Nordens - auch das eine mythische, keine geographische Beschreibung.

Der reale Ort wird durchlässig für seine innere Verfasstheit. Diese Stadt ist eben mehr als das, was sie dem Auge erscheint. Ihr Fundament steht auf dem urzeitlichen Gottesberg Zion, sie überragt die ganze Welt und ihr Königtum ist nicht das der vielen mehr oder weniger erfolgreichen Könige, von denen uns die Geschichtsbücher berichten, sondern ihr Königtum ist das des großen und einzigen Gottes. Wer gegen diese Stadt anrennt, bekommt es mit Gott selbst zu tun. Wenn die anstürmenden Könige das erkennen, werden ihre Eroberungspläne an dieser Erkenntnis zerschellen.

Wie wir es gehört haben, so sehen wir es an der Stadt des HERRN Zebaoth, an der Stadt unsres Gottes:

Gott erhält sie ewiglich. Sela (V.9)

Liebe Gemeinde,

„die Stadt“.

Bis heute ist die Stadt Kristallisationspunkt weit reichender Kulturgeschichtlicher Entwicklungen. Die Stadt ist Brennpunkt gesellschaftlicher Verwerfungen und zugleich die Projektionsfläche großer Erwartungen.

Wir erleben das hier, wenn wir etwa bedenken, dass Demographen auch für unsere Gegend hier eine regelrecht Landflucht vorhersagen – bis zu 20%

Bevölkerungsrückgang in den nächsten 20 Jahren im ländlichen Raum Südniedersachsens. Schon jetzt, das macht man sich oft nicht klar, lebt in Deutschland mehr als 30% der Bevölkerung in Städten.

Der weltweite Trend ist noch deutlicher, bei weltweit 300 Millionenstädten, manche mit über 10 Mill. Einwohnern. Denn insbesondere in den armen Ländern erhoffen sich die Menschen von der Stadt Zugang zu Arbeitsplätzen, materiellen Ressourcen, Wasser, Strom, Essen, zu medizinischer Versorgung, Bildung, Infrastruktur, ... und eine größere Nähe zu den politischen Entscheidungszentren und damit mehr politische Teilhabe.

Und schon immer erwachsen aus der Rasanz städtischen Wachstums besondere Probleme.

Die Chaosmächte, die die moderne Stadt bedrohen, lassen sich mit den Stichworten Verkehrsinfarkt, Umweltverschmutzung, Kollaps der Versorgungssysteme, Arbeitslosigkeit und soziale Verelendung, ausufernde Kriminalität und Versagen der kommunalen Verwaltungen beschreiben. Sie alle haben Bilder aus den Slums der weltweiten Megastädte vor Augen.

Die *cidade de deus* in Rio ist nur eine davon.

Vor einigen Jahren machte ein Film von diesem Stadtviertel reden: *City of God*. Gedreht vor Ort, mit Schauspielern aus dem Viertel, Jugendlichen, die dort aufgewachsen sind und gewissermaßen ihre eigene Geschichte erzählen. Schonungslose Bilder, flüchtige Handkamera, offenes Ende, die Handlung beschönigt nichts. Sie erzählt die Geschichte dieser Kinder und Jugendlichen in Zeitsprüngen über 25 Jahre, Kinder, die in die Drogenkriminalität und Gewalt dieser Stadt hinein wachsen, ja, erschreckender vielleicht noch, die daran gar nichts finden, weil sie nichts anderes kennen. Denn in dieser Gottesstadt ist Gewalt das zentrale Organisationselement - das lernen schon die kleinsten Kinder. Ein Kritiker hat damals geschrieben: „Hier wächst man mit der Waffe in der Hand auf, und alle mitteleuropäischen Predigten der Gewaltlosigkeit versagen angesichts dieser schauerlichen, doch zugleich anziehenden Atmosphäre“ (Ulrich Behrens unter filmstarts.de).

Vor zwei Jahren, lange nach dem Film, hat der Staat eine große Razzia in der Gottesstadt durchgeführt, fast ein Feldzug, um zumindest den Schein des staatlichen Machtmonopols zu wahren. Denn dieses Rio ist ja nichts weiter als die Kehrseite des schönen und reichen Rio, wo unsereiner an Copacabana und Carneval denken mag. Und wo in zwei Jahren die Fußball-Weltmeisterschaft und in vier Jahren Olympia stattfinden soll. *cidade de deus* - man kann das vermessen nennen oder zynisch ... – Oder man kann es deuten als Ausdruck einer geradezu verzweifelten Sehnsucht, gerade hier, unter den ausgebreiteten Armen der Christusstatue auf dem Zuckerhut.

Strophe 3 (V.10-12):

Gott, wir gedenken deiner Güte in deinem Tempel.

Gott, wie dein Name, so ist auch dein Ruhm

bis an der Welt Enden.

Deine Rechte ist voll Gerechtigkeit.

Dessen freue sich der Berg Zion,

und die Töchter Judas seien fröhlich,

weil du recht richtest.

Recht und Gerechtigkeit. Wir wissen ja gar nicht, ob es im alten Jerusalem so viel anders zugeht als in den Favelas von Rio de Janeiro. Viele Prophetentexte sprechen eine andere Sprache und prangern Lüge und Rechtsbeugung, Gewalt und Elend an.

Aber Fröhlichkeit und Freude, gutes Leben, sie hängen unmittelbar an diesem Zustand von Recht und Gerechtigkeit. Das wissen die Menschen. Und danach sehnen sie sich.

Es fällt ja auf, dass der Psalm gerade in dieser Strophe zur direkten Anrede Gottes findet: *Deine Rechte ist voll Gerechtigkeit*. Das ist Lob, das ist Gebet, das ist Orientierung. Wer so spricht, der richtet sich selbst aus, der richtet seine Erwartung auf Gott.

Die „Töchter Judas“, das sind in der Redeweise des Psalms die anderen Städte und Orte in Juda. Auch sie sollen sich ausrichten wie Jerusalem, orientieren an Gottes Gerechtigkeit. Und diese Orientierung übersteigt den Ort noch viel weiter: *bis an der Welt Enden*.

Da sind wir, da ist Rio.

Wenn Gott in dieser Stadt Wohnung nimmt, dann strahlt ihre Gerechtigkeit weit hinaus bis in die letzten Winkel der Welt. In der prophetischen Überlieferung wird so aus dem Sturm

der Völker gegen die Stadt der Zug der Völker in diese Stadt. Weil von dort Gerechtigkeit und Friede ausgehen.

Wir haben Jesaja 60 gehört:

*Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker;
aber über dir geht auf der HERR,
und seine Herrlichkeit erscheint über dir.
Und die Heiden werden zu deinem Lichte ziehen
und die Könige zum Glanz,
der über dir aufgeht. (Jes 60,2-3)*

Finsternis bedeckt die Erde – nahezu den ganzen Film hat der Regisseur Fernando Meirelles in Dunkel getaucht, City of God: ein Film wie eine Klage. Und unser Psalm gibt dieser Klage eine Richtung. Der da für seine Gerechtigkeit gelobt wird, ist eben der, der alleine es richten kann. Strophe 4 (V. 13-15):

*Ziehet um Zion herum und umschreitet es,
zählt seine Türme;
habt gut Acht auf seine Mauern,
durchwandert seine Paläste,
dass ihr den Nachkommen davon erzählt:
Wahrlich, das ist Gott, unser Gott für immer und ewig.
Er ist's, der uns führt.*

Das ist zunächst eine liturgische Anweisung, die gottesdienstliche Erschreitung der Stadt. In den Mauern, Türmen und Palästen nehmen die Menschen Gottes Gegenwart wahr: *Wahrlich, das ist Gott.*

Das ist uns nun vollends fremd – wir trennen fein säuberlich zwischen Stadt und Gott, zwischen der theologischen und der politischen Sphäre. Man kann doch aus den Steinen nicht auf Gottes Gegenwart schließen. Gott mit uns – damit haben wir ja doch eine sehr zweifelhafte Geschichte.

Aber ich glaube, so ist das nicht gemeint. Gott bindet sich auch hier nicht an die Steine, er bleibt souverän, die Stadt angewiesen auf sein Kommen. Es geht um Wahrnehmungen, Gottes Spuren. In dem Film City of God ist es der Erzähler, der für's Wahrnehmen zuständig ist: Buscapé. Der hat einen alten Fotoapparat und hält in Bildern fest, was er mit ansehen muss. Die Heilungsbedürftigkeit seiner Stadt. Die Gewalt, die Verstrickung der Polizei, aber auch die Liebe, das Feiern, die Menschlichkeit, und die Sehnsucht der Menschen. Am Ende wird er der einzige sein, der einen Weg aus der Gewalt findet, als Fotojournalist wird er das Wahrnehmen und Dokumentieren zu seinem Beruf machen. Denn man muss hinschauen, um den Nachkommen erzählen zu können. Vom Bösen, aber auch von der Durchhaltekraft und der Hoffnung der Menschen. Dann kann man dieses Lied – Psalm 48 - auch dann noch singen, wenn die Stadt, die reale Stadt Jerusalem, schon dem Erdboden gleichgemacht ist - wie es unter dem babylonisch-assyrischen Ansturm schließlich geschah – und von ihren Mauern, Türmen und Palästen nichts mehr steht. Dann kann man dieses Lied vielleicht auch singen, wenn an den Mauern Blut klebt und die Paläste auf den brüchigen Hütten der Armen stehen ...

Ich finde es spannend, dass der Psalm so dynamisch endet, obwohl ja Stadt, Berg, Mauer alles statische Bilder sind, aber: *Gott ist es, der uns führt.*

Das heißt doch wohl, wir sind auf dem Weg. Zwischen Stadt und Stadt. Zwischen der Gottesstadt Buscapés und der Stadt unseres Gottes. Zwischen der bedrohten, brüchigen und beklagenswerten Gegenwart und dem Hoffnungsort, von dem der Psalm singt.

Zu dem wir nur kommen, wenn wir uns dahin führen lassen. Wenn wir uns von der Klage anrühren lassen und uns den Traum von mehr Gerechtigkeit nicht nehmen lassen. Wenn wir hinschauen, auch da, wo wir mitschuldig werden. Wenn wir die Hoffnung nähren. Denn: *Gott ist es, der uns führt.* Er weiß Rat und Hilfe, wo wir keinen Weg mehr sehen

Er bewahre unseren Ausgang und Eingang von jetzt an bis in Ewigkeit.

Amen